

# Die Geschichte einer "ehrvollen Revolution"

Eine Rezension von Bettina Gutierrez

**T**heheran mit seiner scheiternden Innenpolitik schafft es immer wieder, die Weltöffentlichkeit zu manipulieren. Die Medien in Aufregung zu versetzen ist das wirksamste Instrument des Regimes, von den eigenen Gräueltaten abzulenken", erklärt die iranische Schriftstellerin und Journalistin Roya Hakakian in ihrem Buch "Bitterer Frühling". Deshalb ist es ihr Anliegen, mit ihren Erinnerungen an die letzten Regierungsjahre des Schahs Reza Khan und an die Ära Khomeinis eine Innenansicht ihres Landes zu entwerfen, in der sie die Geschichte einer "ehrvollen Revolution" und einer "alten jüdischen Gemeinschaft" schildert. Es ist zugleich die Geschichte ihrer Familie, die sie, im Jahr 1974 beginnend, aus der Perspektive eines Kindes und einer Jugendlichen erzählt.

Roya stammt aus einer jüdisch-persischen Familie und verbringt mit ihren Eltern und drei Brüdern eine unbeschwertere Kindheit in Teheran. So erzählt sie zunächst von ihrem Familienleben, beschreibt ausführlich das Pessachfest und die Besuche ihres Onkels Ardi, der sich als Muslim fühlt. Erst als ihr Bruder Albert, ein Zeichner und Karikaturist, das Land verlassen muss, weil er für eine oppositionelle Zeitschrift arbeitet, wird sie auf die politischen Zustände aufmerksam. Vier Jahre später müssen auch ihre Brüder Javid und Behzad in die USA auswandern, weil sie an einer Anti-Schahdemonstration teilgenommen haben.

Dennoch empfindet sie das städtische Leben in Teheran noch nicht als bedrohlich. Sie weiß zwar, dass die SAVAK, die Geheimpolizei des Schahs, die Bevölkerung kontrolliert, ist sich jedoch deren Auswirkungen nicht bewusst: "Es war eine merkwürdige Zeit. Ich war damals zu jung, um zu erkennen, dass wir in die falsche Richtung gegangen sind. Erst durch die Lektüre der Literatur der 70er Jahre erfuhren wir, dass wir nicht frei waren und dass die Freiheit nur ein Traum war. Der

Schah wurde als ein Diktator dargestellt, der uns den Weg zur Freiheit verstellte." Aus jetziger Sicht betrachtet ist sie der Ansicht, dass es für sie und ihre Generation damals nicht nötig gewesen sei, all die politischen Zusammenhänge zu begreifen, da das Leben unter der Pahlavi-Dynastie retrospektiv gesehen besser gewesen sei als heute.

Das bedeutet aber nicht, dass Roya Hakakian sich als bedingungslose Anhängerin des Schahs versteht. Er habe, sagt sie, obwohl er Gutes für sein Land getan habe, die Bürgerrechte und politische Freiheit der Bevölkerung zu sehr eingeschränkt. Zu den positiven Errungenschaften des Regimes zählen für sie die Einführung des Wahl- und Scheidungsrechts für Frauen, die Verbesserung der Bildungsstandards und Gesundheitsversorgung und die friedliche Koexistenz von Juden und Muslimen. Weniger wohlwollend ist dagegen ihr Urteil über Ayatollah Khomeini, der nach der erfolgreichen Revolution im Jahr 1979 Reza Khan ablöste. Für sie ist er der Prototyp eines Diktators, eines Politikers, der die Massen betört, um alsbald seine Versprechen zu brechen: "Er hat wie Mahatma Gandhi gesprochen und wurde, als er an der Macht war, von Osama Laden inspiriert."

Nicht nur das Stadtbild Teherans änderte sich unter der Ägide des Hoffnungsträgers "Aga". Neben den bewaffneten Soldaten, die an den Straßenecken standen, wurden die Iraner in den Zeitungen täglich mit Bildern von ermordeten Oppositionellen und stolzen Revolutionären mit Kalaschnikows konfrontiert. Die Hisbollah avancierte immer mehr zur Polizeimacht des Landes, die Literatur wurde zensiert und Hakenkreuze auf den Hauswänden waren erste Anzeichen für einen wachsenden Antisemitismus.

Die Lage verschlechterte sich zunehmende: Zwei Jahre nach Ausrufung der islamischen Republik wurden die Repressalien gegen jüdische Untergrundorgani-

sationen verschärft. Die Frauen mussten Schleier tragen und die Mitglieder der jüdischen Gemeinde wurden öffentlich diskriminiert. Während des Kriegs gegen den Irak, im Jahr 1984, träumt Roya jede Nacht davon, den "Aga" mit einer Giftspritze zu töten. Im gleichen Jahr wandert sie mit ihren Eltern erst nach Europa und dann in die USA aus. In den Iran ist sie seitdem nicht mehr zurückgekehrt, da die offiziellen Behörden sich weigern, ihren Reisepass zu verlängern. Doch als Journalistin engagiert sie sich für Menschenrechte in ihrem Land, in Kriegs- und Krisengebieten und die die iranische Frauenbewegung, für die sie sich wünscht, dass "jeder, der nur etwas Herz und Verstand hat, die iranischen Frauen in ihrer Not unterstützt."

Roya Hakakian: **"Bitterer Frühling. Meine Jugend im Iran der Revolutionszeit"**, DVA, München 2008, 19,95 EURO

KOMMUNIKATION GLOBAL ■

